

# Pflegewohngruppen anstatt Alters- und Pflegeheime?

In der Vergangenheit haben sich kleinere Gemeinden oft zusammengeschlossen, um ein Alters- und Pflegeheim zu betreiben. Oder sie haben einen Anschlussvertrag unterzeichnet. Dies hat zur Folge, dass heute die Betagten von Gemeinden mit weniger als 4500 Einwohnerinnen und Einwohnern oft den Wohnort verlassen müssen, wenn sie rund um die Uhr Pflege und Betreuung benötigen. Seit gut zehn Jahren werden Erfahrungen mit Pflegewohngruppen gesammelt. Sind diese die Alternative zu Alters- und Pflegeheimen?

## Steigender Bedarf an Pflegeplätzen

Die Gemeinden müssen in den nächsten Jahren mit einer stark steigenden Zahl von Betagten und Hochbetagten rechnen. Glücklicherweise kann gemäss Expertinnen und Experten<sup>1</sup> damit gerechnet werden, dass der Bedarf an Pflegeplätzen nicht ganz im selben Ausmass steigen wird, weil die Betagten länger ohne Behinderungen leben werden. Die Gründe dafür sind unter anderem, dass mehr Menschen lebenslang für ihre Gesundheit vorgesorgt haben, es weniger Menschen mit beruflich bedingten körperlichen Einschränkungen gibt und die Rehabilitation erfolgreicher ist. Trotzdem werden die heute bestehenden Pflegeplätze nicht ausreichen, und die Gemeinden müssen sich fragen, wie sie den zukünftigen Bedarf decken wollen.

## Betagte wollen in der gewohnten Umgebung bleiben

In der Untersuchung «Städtisches Umfeld

im Alter<sup>2»</sup> wurden über dreitausend 60-Jährige und Ältere befragt, wie lange sie bereits am jetzigen Standort wohnten. Bei über zwei Dritteln der Befragten waren es mehr als zwanzig Jahre, und nur jeder Fünfundzwanzigste zog erst in den letzten fünf Jahren an den jetzigen Standort. Aufgrund dieser Situation erstaunt es nicht, dass Befragungen von Gemeinden immer wieder ergeben, dass Betagte in der eigenen Gemeinde – oder noch besser im eigenen Quartier – bleiben möchten, auch dann, wenn sie rund um die Uhr auf Pflege und Betreuung angewiesen sind.

## Alters- und Pflegeheime: je grösser, desto günstiger

Alters- und Pflegeheime sind heute mit grossem Abstand die wichtigsten Anbieter von Pflegeplätzen<sup>3</sup>. Sie sind in der Regel so organisiert, dass sie umso günstiger arbeiten, je grösser sie sind. Zum Beispiel kann ein beinahe gleichgrosses Küchenteam

fünfzig, hundert oder hundertfünfzig Mahlzeiten kochen, und die Lebensmittel sind umso günstiger, je mehr ein Lieferant aufs Mal anliefern kann.

Die kostensenkende Zentralisierung von Hauswirtschaft und Küche führt auf der anderen Seite aber zu einer Verarmung des Lebens der Bewohnerinnen und Bewohner. Ausgerechnet jene Tätigkeiten, welche einen Grossteil des Tages der Betagten vor ihrem Einzug ins Heim ausgefüllt haben, fallen weg. Vom Gestalten des Menüplans über das Einkaufen, das Rüsten der Lebensmittel, das Kochen, das Waschen und Bügeln bis zum Durchführen von Reparaturarbeiten: Alles findet in einem klassischen Heim ausserhalb der Sicht-, Hör- und Riechweite der Bewohnerinnen und Bewohner statt. Damit diesen die Zeit zwischen den Mahlzeiten nicht zu lange vorkommt, organisieren Heime deshalb anstelle der weggefallenen sinnstiftenden Tätigkeiten Aktivierungsprogramme, in denen gebastelt, gesungen, gespielt und geturnt wird.

## Pflegewohngruppen: dezentral und flexibel

Als Alternative zu Heimen werden seit einigen Jahren immer mehr Pflegewohngruppen eröffnet. In einer – oft gemieteten – Wohnung leben 6 bis 10 Personen zusammen (dies entspricht dem Bedarf an Pflegeplätzen von Gemeinden mit tausend und weniger Einwohnerinnen und Einwohnern). Anstelle von Spezialistinnen und Spezialisten für Pflege, Animation, Küche, Reinigung und Administration arbeiten in einer Pflegewohngruppe Generalistinnen. Die Pflegefachfrau kauft auch ein, kocht zusammen mit den Bewohnerinnen und Bewohnern ... und liest ihnen die wichtigsten Neuigkeiten des Tages aus der Zeitung vor. Die täglichen Haushaltsarbeiten sind zugleich ein wichtiger Teil der Unterhaltung, welcher Leben in den Alltag der Gruppe bringt.

Pflegewohnungen sind für eine Gemeinde eine flexible und bürgernahe Alternative zum Heim: Anstatt grosser Erweiterungs-



*Pflegewohngruppen sind für die Gemeinden eine flexible und bürgernahe Alternative zum Heim. (Bilder: Pflegewohngruppe Buttisholz)*

und Neubauten an einem zentralen Ort kann die Zahl der Pflegeplätze schrittweise in der Nähe des Bedarfs erhöht werden. Und statt Investitionen, welche heute bei einem Heimplatz oft 350 000 Franken und mehr betragen, können Wohnungen gemietet werden.

Die Flexibilität dieser Wohnform wird durch die Anforderungen jedoch eingeschränkt, welche Kantone beim Erteilen von Betriebsbewilligungen stellen. Zum Beispiel beträgt im Kanton Bern die Mindestgrösse für ein Einbettzimmer sechzehn Quadratmeter und in den Kantonen Zürich und Thurgau vierzehn. Dies sind Anforderungen, welchen kaum eine bestehende Wohnung oder ein bestehendes Einfamilienhaus entspricht. Deshalb sind auch für Pflegewohnungen oft Neubauten notwendig, sofern die kantonalen Bewilligungsstellen nicht grosszügig die Gegebenheiten eines bestehenden Baus akzeptieren.

### Pflegewohnungen im Betrieb teurer

In der Regel kann davon ausgegangen werden, dass die Kosten pro Bewohnerin und Bewohner in einer Pflegewohnung höher sind als in einem Heim. Einer der Gründe dafür ist die 24-Stunden- und 7-Tage-Präsenz, welche auch in einer Pflegewohngruppe gewährleistet sein muss. Kann zum Beispiel eine Nachtwache in einem Heim zwei Dutzend und mehr Bewohnerinnen und Bewohner betreuen, so sind dies in einer Pflegewohngruppe nur ein Drittel davon. Ein weiterer Grund ist die notwendige Infrastruktur, welche zum Teil die gleiche ist wie diejenige eines Heims: Die Pflegewohngruppe muss zum Beispiel ein vom Krankenversicherungsgesetz verlangtes Qualitätssystem betreiben und benötigt einen Computer mit den – zumindest minimal – notwendigen Heimprogrammen.

### Mischformen: Den Fünfer und das Weggli

Es gibt verschiedene Mischformen, welche die Grössenvorteile eines Heims mit den Vorteilen der Übersichtlichkeit und des dezentralen Standortes einer Pflegewohngruppe verbinden:

*Pflegewohngruppen innerhalb eines Heims* schaffen eine überschaubare und familienähnliche Atmosphäre. Sie werden oft für stark pflegebedürftige Personen angeboten, welche kaum mehr mobil oder wegen ihrer Demenzkrankheit weglaufgefährdet sind. Anspruchsvoll ist bei dieser Lösung, die Haushaltstätigkeiten in die Pflegewohngruppe zurückzubringen, ohne die Produktivität der weiterhin bestehenden Zentralbereiche (zum Beispiel der Grossküche) zu gefährden.



*Betagte möchten möglichst lange in ihrer Gemeinde bleiben, auch wenn sie rund um die Uhr auf Pflege und Betreuung angewiesen sind.*

*Aussenwohngruppen* werden von einem Heim geführt. Das Angebot für die Bewohnerinnen und Bewohner der Wohngruppe kann mit geringen zusätzlichen Kosten erweitert werden, indem die Unterhaltungs-, Animations-, Therapie- und Ferienangebote sowie der Behindertenbus gemeinsam genutzt werden. Führungsmässig ist die Aussenwohngruppe dem Heim unterstellt, und vom Arbeitsvertrag bis zum Qualitätssystem wird das bereits Bestehende weiterverwendet. Auch bei der Aussenwohngruppe besteht die Herausforderung darin, die zentral und dezentral ausgeführten Tätigkeiten zweckmässig zu kombinieren. Bei der Verpflegung sind zum Beispiel in der Praxis sämtliche Ausprägungen zu finden, von der Lieferung der warmen Mahlzeiten durch das Heim bis zum völlig autonomen Planen, Einkaufen und Zubereiten des Essens durch die Aussenwohngruppe.

Bei den *vernetzten Pflegewohngruppen* werden verschiedene Pflegewohngruppen von einer einzigen Leitung geführt nach dem Motto: «so viel dezentral wie möglich, so viel zentral wie nötig». Dadurch können das Personal ausgetauscht sowie die gleichen Arbeitsmittel verwendet werden, und es ist nur ein Führungs- und Aufsichtsgremium (zum Beispiel eine Betriebskommission) nötig.

*Lokale Altersstützpunkte* fassen verschiedene Angebote zusammen wie zum Beispiel Alterswohnungen, Pflegewohngruppen, Spitex, Arzt, Pro Senectute, familienergänzende Angebote (zum Beispiel Krippe), und sie übernehmen Zusatzfunktionen für die betagte Bevölkerung der

ganzen Gemeinde wie zum Beispiel das Anbieten eines Mittagstischs.

### Verschiedene Formen des betreuten Wohnens sind sinnvoll

Haben in Zukunft die Alters- und Pflegeheime ausgedient? Ich finde nicht. Erstens sind heute effizient geführte Heime günstiger im Betrieb als Pflegewohngruppen und zweitens behagt das Leben in einer Pflegewohngruppe nicht allen. Die einen leben gerne in einem familiären und persönlichen Umfeld, die anderen fühlen sich bei so viel Nähe beobachtet und bedrängt. Die einen lieben Geselligkeit und können sich leicht in Gruppen integrieren, die anderen schätzen es, unter vielen Menschen diejenigen auswählen zu können, welche ihnen am besten passen. Die einen leben gerne im belebten Zentrum, den andern ist eine grüne Umgebung und viel Ruhe wichtiger. Pflegewohngruppen sind ein gutes Mittel, um das Angebot an Pflegeplätzen schrittweise zu erhöhen und ein vielfältiges und einwohnernahes Angebot zu schaffen. Sie sind eine Ergänzung zu den bestehenden Alters- und Pflegeheimen, ersetzen diese aber nicht.

*Ruth Köppel, Dr. oec. HSG,  
www.orgavisit.ch*

<sup>1</sup> Höpflinger, François; Hugentobler, Valérie: Pflegebedürftigkeit in der Schweiz, Bern 2003, S. 13

<sup>2</sup> Schneider-Sliwa, Rita: Städtische Umwelt im Alter – Präferenzen älterer Menschen zum altersgerechten Wohnen, zur Wohnumfeld- und Quartiersgestaltung, Basel 2004

<sup>3</sup> vgl. Volkszählung 2000: Wohnbevölkerung nach Haushaltstyp und Altersklassen